Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 31 (1949)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 18. November 1949 | Erscheint jeden Freitag | 31. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

„Daughters of Britain"*

Wohl wußte man durch die Presse, durch gelegentliche Berichte und auch durch den Film, vom großen Anteil der Frauen Großbritanniens während des Zweiten Weltkrieges in Armee, Fliegerabwehr, Kriegsindustrie und lebenswichtigen Betrieben. Man gab sich jedoch kaum Rechenschaft, in welcher Stärke dieser Einsatz bis Ende 1944 erfolgte und wo überall die Frauen verwendet worden sind.

Dieses Jahr nun ist von Vera Douie verfaßt, und dank dem Entgegenkommen zahlreicher Persönlichkeiten zum Teil mit wertvollen, statistischen Zahlen versehen, ein 159 Seiten umfassender Bericht erschienen.

In 12 Kapiteln erzählt Vera Douie über die Verwendung britischer Frauen in den diversen kriegswichtigen Abteilungen: in Armee, Luftabwehr, Pflege von Verwundeten und Kranken, in Post, Verkehr, Transporten, als Beamtinnen, in Kriegsindustrien, in der Nahrungsmittel-Produktion, als Ersatz für die Männer in Handel, Schulen, usw. ferner bei der Wartung von Kindern, deren Mütter ebenfalls im Kriegseinsatz waren.

Bei Ausbruch des Krieges belief sich die weibliche Bevölkerung von England, Wales, Schottland und Nordirland auf über 17 Millionen. Von diesen hatten schon in den Vorkriegsjahren 7 Millionen am Arbeitsprozeß teilgenommen. Vorerst mußte abgeklärt werden, wie die eingearbeiteten Frauen in die kriegswichtigen Zweige eingesetzt werden sollten, denn auch in dieser Hinsicht waren in Großbritannien die Vorbereitungen auf den Krieg minim, die Frauen anfänglich sogar z. T. arbeitslos. Die zuständigen Stellen waren nämlich der Ansicht, die freiwillig sich meldenden weiblichen Kräfte sollten lediglich für die Pflege von Kranken und Verwundeten verwendet werden. Groß war die Enttäuschung der Frauen, die sich zum Dienste meldeten und nicht angenommen wurden, obwohl man anfangs des Krieges den Eindruck hatte, daß unabsehbare Arbeit auf die Frauen wartete. Zufolge eines Vorstoßes der «British Federation of Business and Professional Women», sprach eine Abordnung von weiblichen Parlamentsmitgliedern bei Regierungsstellen vor und stellte die Forderung, daß man den sich freiwillig meldenden Frauen verantwortungsvollere Posten zuteile. Anhand von statistischen Zahlen konnten sie belegen, daß von 200 beschäftigten Frauen nur 21 ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend eingesetzt worden waren. Ferner, daß von 6872 vor dem Krieg schon im Berufe stehenden Frauen nun die Hälfte arbeitslos oder teilarbeitslos waren, obwohl die kriegswichtigen Industrien dringend Ersatz für die eingerückten Männer brauchten. Unterdessen überstürzten sich aber die Ereignisse, so daß in weniger als drei Stunden vom Parlament ein Notgesetz erlassen wurde, kraft dessen das Arbeitsministerium und der nationale Sicherheitsdienst über alle Erwachsenen, gleich welchen Geschlechts und welcher Klasse, zum Einsatz in Armee oder rückwärtigen Dienst verfügen durfte. Damit verschwanden die arbeitslosen Frauen und wurden in der Kriegsindustrie, in der Nahrungsmittelproduktion usw. eingesetzt. Unzählige Frauen meldeten sich auch freiwillig zum einen oder andern Dienst. Es wurden Kinderhorte geschaffen, wo speziell trainierte Kinderschwestern sich der kleinen Kinder annahmen. Während der Schulferien verwandelten sich die Schulen in Ferienzentren, denn das Kriegsgeschehen erlaubte nicht die Entlassung der Mütter zu Ferienzeiten. Selbstverständlich achtete man darauf, die Frauen in jenen Sparten zu verwenden, für die sie speziell vorbereitet waren. Die obligatorische Einberufung geschah vorerst nur bei den jüngeren Jahrgängen, bis dann im 1943 auch Frauen bis zu 50 Jahren rekrutiert wurden. Uebrigens hatten sich bereits vor dem Obligatorium über 1 600 000 Frauen im Alter zwischen 40 und 60 zum Einsatz in Fabriken, Aemtern und zur Armee gemeldet. Ohne Unterschied von Rang und Stand mußten die Frauen Großbritanniens zum Dienst antreten und manche Tochter von Adel sah sich zum erstenmal inmitten von Frauen und Männern aus dem Volk. Denn Ende 1943 war der Arbeitskraft-Aufwand vor allem der Flugzeugfabriken so groß, daß Anmeldungen für die Armee nicht mehr angenommen sondern nur noch für den Einsatz in der Industrie vorgesehen wurden.

Verhältnismäßig einfach war die Organisation des Einsatzes für die bereits im Arbeitsprozeß stehenden Frauen, nicht aber für die im Haushalt tätigen Frauen und Mütter, die man nicht von heute auf morgen, weit ab von ihrem Domizil einsetzen konnte.

Die Tatsache, daß 2 500 000 verheiratete Frauen, von denen 750 000 mit Kindern unter 14 Jahren in der Produktion arbeiteten, war nur möglich durch die Schaffung von Tages-Kinderhorten und -Heimen, von Schulmahlzeiten und Spielzentren für die größeren Kinder. — Absenzen gab es unter den verheirateten Frauen öfters, doch war das unvermeidlich und, wie selbst der Arbeitsminister anerkannte, entschuldbar für diejenigen, die ein doppeltes Arbeitspensum als Frau, Mutter und Fabrikarbeiterin absolvierten. Immerhin darf auch hier festgehalten werden, daß die älteren Frauen weniger Absenzen aufwiesen als die jüngeren. Im Oktober 1944 waren 1500 Tages-Kinderhorte eröffnet, für insgesamt zirka 68 000 Kinder unter 5 Jahren. Die Kosten betrugen Sh. 3/— bis 4/— pro Tag, an welche die Mütter 1/— zu zahlen hatten. Zu gleicher Zeit erhielten 1 343 320 Schulkinder in den Elementar- und Sekundarschulen Mittagessen und Zwischenverpflegung in den Schulkantinen.

Diese nüchternen Aufzählungen und Einzelheiten aus der Vielzahl von Organisationen, geben aber nur ein schlechtes Bild mit welchem Geist das britische Volk all diese Arbeit tat. In einer Unterhaus-Debatte, während welcher der damalige Arbeits- und heutige Außenminister Bevin angegriffen und zu vermehrter Heranziehung der Zivilbevölkerung in den Arbeitsprozeß aufgefordert wurde, stellte dieser fest: „Ich begann mit einer Bevölkerung von 33 000 000 im Alter von 14—60. Was ist mit dieser Bevölkerung geschehen? 22 750 000 sind in der Armee, in der zivilen Luftabwehr, in der Munitionsfabrikation, davon 7 750 000 Frauen. Der Rest dieser Frauen, Hausfrauen, Mütter leisten zum größten Teil unbezahlte Hilfsarbeit, wo immer sie gebraucht werden können. Von allen unverheirateten Frauen zwischen 18 und 40 Jahren sind 91 Prozent in den Arbeitsprozeß eingespannt es verbleiben also 9 Prozent für Kranke und Krüppel! Das ist meine Antwort an jenes Parlamentsmitglied, das glaubte, ich solle auf die Jagd nach jedermann gehen. Wenn die verheirateten Frauen bis zu 81 Prozent mobilisiert werden konnten und über 1 000 000 Frauen und Männer über 65 Jahre in Fabriken und Bureaux stehen, muß das schon als das Aeußerste bewertet werden."

Viel Lob ist dem Wert und der Qualität dieser Frauenarbeit gezollt worden, vor allem von ausländischen Besuchern, die vom großen Einsatz der britischen Frauen überwältigt waren. Bei einer solchen Gelegenheit äußerte sich MacLean, von der kanadischen Presse-Delegation welche Großbritanien während des 2. Weltkrieges bereiste, wie folgt: „80 Prozent Eurer Frauen vollbringen ein Werk, das von keinen andern Frauen der Welt getan würde"!

Am Schlusse ihrer Ausführungen stellt Vera Douie die Frage, welche Wirkung diese Kriegsarbeit und dieser Einsatz auf die Frauen ausgeübt hat. Sie kommt zum Schluß, daß in den meisten Fällen die Natur der Frau unbeeinflußt blieb daß die meisten sich freuten zu ihren natürlichen Aufgaben zurückkehren und ihre Pflichten als Frau und Mutter wieder aufnehmen zu können. — In einer Beziehung vielleicht hat der Krieg im Leben Großbritanniens eine dauernde Aenderung hervorgerufen: Seine Frauen sind in eine weitere Welt getreten und lernten Männer und Frauen jeder Klasse kennen. Es bleibt zu hoffen, daß die alten Schranken endgültig niedergerissen bleiben und daß die Frauen aller Klassen, die zusammen im Kriegseinsatz waren, dieselbe Einigkeit beweisen, um den mindestens so großen Problemen der britischen Wirtschaft und des Aufbaues erfolgreich begegnen zu können.

c. w.

* «Daughters of Britain» by Vera Douie. Oxford, 12, Charlbury Road, kann durch die Autorin bezogen werden.

Die Stellung des Kindes in der Welt der Erwachsenen

Die Welt des Kindes ist vollkommen verschieden von der Welt der Erwachsenen. Ein Kind ist eben „kein kleiner Erwachsener", auch durchaus noch kein „unfertiger Erwachsener". Daher kann man nicht ohne weiteres Gesetze, die für die Großen gelten, auf die Welt des Kindes übertragen. Der tiefere Sinn des kindlichen Verhaltens kann nicht einfach deshalb als bekannt vorausgesetzt werden, weil er im Verhalten des Erwachsenen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gefunden wird. Es ist für das Verständnis des kindlichen Verhaltens wesentlich, die besondere, gerade kindliche Logik und Gefühlseinstellung genau zu erforschen und ihr dementsprechend auch Rechnung zu tragen.

Es liegt eine kaum glaubhafte, sehr große Gefahr darin, daß der Erwachsene meist von sich aus, aus seiner Perspektive, das Kind beurteilt. Infolgedessen geht er oft von grundfalschen Voraussetzungen aus und vernachlässigt die stummen Forderungen des Kindes. Eine wesentliche Hilfe bieten in dieser Hinsicht die psychologischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre. Der Erwachsene muß neben pädagogischem Fingerspitzengefühl und reichen wissenschaftlichen Kenntnissen auch selbst eine starke Einfühlungsgabe besitzen, um die Welt des Kindes überhaupt richtig und gerecht zu verstehen, seine Geistes- und Gemütsverfassung erfühlen zu können.

Die „innere Ordnung" eines Kindes ist völlig verschieden von der „äußeren Ordnung", die durch die Umwelt an die kleinen Menschen herangetragen wird. Ein Kind hat seine ureigene innere Ordnung genau so wie die Pflanzen und die Tiere. Die Ordnung einer Blume beispielsweise erfordert, daß sie nicht zu feucht aber auch nicht zu trocken gehalten wird, daß man sie nicht etwa in eine dunkle Ecke stellt, denn sie braucht Licht, um leben zu können. Dieselbe Pflanze gedeiht herrlich in der einen Hand, während sie bei der Nachbarin kränklich wird und eingeht. Man sagt dann wohl: Diese Frau hat eine geschickte Hand für Blumen. Eine Pflanze kann weder schreien noch sich wehren gegen eine ungeschickte Hand. Sie geht einfach zu Grunde. Glücklicherweise sind aber unsere Kinder doch robuster. Sie setzen uns ganz einfach Widerstände entgegen, sie werden „unartig". Das ist häufig ihr Mittel, um sich gegen die ungeschickte Hand des Erziehers zu wehren.

Die allmähliche Anpassung des Kindes an die Welt der Erwachsenen verläuft niemals ohne Konflikte, sollten sie auch manchmal verborgen und für das Auge des Außenstehenden nicht gleich erkennbar sein, aber sie sind immer in irgendeiner Form vorhanden. Wenn das Kind sich den Anordnungen der Erwachsenen willig sofort fügt, wenn es stumm dessen Befehle annimmt und ausführt, wenn es sich leicht lenken läßt, so sprechen wir von „artigen" Kindern, in manchen Fällen sogar von sogenannten „Musterkindern". Setzt das Kind Verstocktheit, Trotz oder auch nur den geringsten passiven Widerstand entgegen, so bezeichnen wir diese kleinen Geschöpfe bereits als „unartig". In beiden Fällen kann das Verhalten des Kindes Anlaß zur Sorge werden, denn es bedeutet unter Umständen einen falschen Start ins Leben.

Das Musterkind nimmt alles an, was aus der Welt des Erwachsenen an es herangetragen wird. Sein ganzes Verhalten ist darauf abgestellt, Anerkennung und Lob der Erwachsenen einzuheimsen. Die Folge aber davon ist, daß es keine eigene Stellungnahme wagt aus Furcht, irgendetwas verkehrt zu machen, sich einen Tadel des Erziehers zuzuziehen. Ein solch ängstliches Kind dürfte keineswegs die notwendigen Voraussetzungen mitbringen für ein selbständiges Leben mit eigener Verantwortung. Auch später wird ihm genau wie in der Kindheit der Mut fehlen, sich durchzusetzen, eigene, für es nicht selten lebensnotwendige Entscheidungen zu treffen, Kritik und vielleicht Angriffe der Umwelt auf sich zu nehmen. Solche Menschen lassen sich auch später gern führen und bevormunden, denn sie können sich dabei unauffällig um eigene Entscheidungen drücken. Sie haben es nicht nötig Verantwortung zu tragen, und können die Schuld gegebenenfalls immer auf andere abwälzen.

Das vom Blickfeld der Erwachsenen aus gesehene „unartige" Kind dagegen, das passiven und aktiven Widerstand entgegensetzt, zeigt, daß es sehr wohl

Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten

12

Von Helene Böhlau.

Die Forstleute kamen, auch vom Wein erhitzt, den beiden Malern nach. — Der Wirt stellte seinen Glühweinkessel bei diesem Feuer auf, das den Sieg über alle andern davongetragen hatte, die nach und nach verglommen, und alle Mücken strömten dem einen großen Schwarme zu. Das Leben und Treiben, Johlen und Schreien, Funkenstieben, Tanzen und Trinken wuchs mächtig an. Friedrich Herzlieb goß ein Glas nach dem andern von dem heißen Wein in sich ein und tanzte mit einer drallen Dirne, einer Magd aus Weimar.

Als er einmal an Heinrich Strobel, der sich zum Gehen, wie es schien, bereit gemacht hatte und auch sein Jagdgewehr schon über die Schulter gehängt hatte, vorüberraste, hielt ihn der am Aermel auf. „Ich geh' jetzt gleich, komm mit."

„Laß mich zufrieden."

Strobel aber kannte den Kumpan und wollte ihn nicht zurücklassen. Wenn einmal der Lebensdrang in seinem Herzbruder geweckt war, wurde er zügellos wie ein junges Fohlen, das sich frei fühlt. — Und der wilde Abend an dem prasselnden Feuer, der Glühwein, der Tanz mit der urwüchsigen Dirne, das war etwas für ihn. Zu jeder andern Zeit hätte Strobel ihn austoben lassen, aber heute nicht, und nicht unter den Augen der Gäste aus dem Rödchen, wenige Tage vor der Hochzeit.

Was sollten sie sich denn denken, die Leute! und der Förster — nie und nimmermehr durfte er Herzlieb lassen, wenn es nicht ein Unglück geben sollte. — Der Förster verstand keinen Spaß.

„Also", sagte Strobel, „jetzt mach, wir müssen gehen."

„Teufel auch, häng' ich denn an dir?" rief Herzlieb verdrossen und umfaßte die Dirne wieder zum Tanz.

„Rächt so!" sagte die. — „Nu' gerad ersicht rächt."

Heinrich Strobel aber langte nach Herzliebens Hand und faßte sie.

„Komm, Alter, wir haben mancherlei miteinander ausgefressen und ich hab' dich meines Wissens nie zurückgehalten. — Folg mir heut."

Darüber lachte die Magd und schlug Herzlieb auf die Schulter. — „Jesses!"

Herzlieb wurde ungeduldig, der Wein stieg ihm heiß zu Kopf.

„Geh deiner Wege!" rief er.

„Nein", sagte Strobel.

„Gut, dann bleib also!" Und wieder packte er die Dirne, um zum Tanze anzutreten.

Strobel hielt ihn wieder zurück.

„Morgen wirst du dich darüber ärgern", sagte Strobel. „Ein paar Tage vor der Hochzeit mit deinem kleinen Mädchen, das wird dir selbst nicht gefallen!"

„Du bist ja sehr besorgt" meinte Herzlieb.

„Der Herr macht Hochzeit!" lachte die Dirne. „Gucke, gucke!"

„Jetzt hol dich der Teufel!" rief Herzlieb, „und tu' nicht so heilig! — So rein wie du will ich auch zum Hochzeitstag kommen!" lachte er und sah auf Strobel mit verschwommenen Augen. Dann legte er die Hand auf Strobels Schultern und zog ihn zu sich heran — und bog sich zu ihm, als wollte er etwas heimlich sagen: „Frag sie doch — sie, zum Beispiel", sagte er, aber mit einer Stimme, die er nicht in der Gewalt hatte, — „sie, — wie's denn mit ihr steht? — Weißt du, Alter, — frag sie einmal, du Duckmäuser! — In Ruh' sollt ihr mich lassen!"

„Herzlieb!" schrie Strobel.

Aber Herzlieb taumelte auf ihn zu. Heinrich Strobel stieß ihn von sich. Beide stürzten. Da geschah etwas! — — Ein Schlag. — Ein Dröhnen. — Pulverdampf. — Ein Todesschrei.—

Da lag einer vorn übergestürzt auf dem Antlitz und einer hockte da, starr, aschfahl — und eine dralle Magd schrie auf: „Das hat er awer selbst gedahn! — Ich hab's gesehen! — so wahr mir Gott helf!"

Jetzt stürzte alles im ungewissen, flackernden Licht des Feuers auf den Gestürzten zu. Der andre blieb starr — aschfahl. Ein Murmeln lief durch die Menge, so dumpf, so düster. Von den Forstleuten bogen sich etliche zu dem Getroffenen nieder und richteten ihn auf. — Da quoll ihm beim Aufrichten ein Blutstrom aus dem Munde. Und sie sahen in ein Gesicht, das von ungeheurer Todesangst verzerrt war, — und das Gesicht war starr auf Heinrich Strobel gerichtet, verzweifelt, so angstvoll und entsetzt. Es war, als wenn der Schwergetroffene reden wollte; man sah ihn sich quälen — unerhört quälen. Er arbeitet. — Es gelang nicht. — Ein gurgelnder Schrei — und der Kopf sank weit zurück.

Heinrich Strobel kniete jetzt neben ihm — und hielt ihm den Kopf und sah in die gebrochenen Augen — starr und sinnlos.

Die dralle Magd wich nicht von den beiden, stand aufrecht da und wiederholte immerfort in ihrem Schreck: „Das hat er awer selbst gedahn! Ich hab's gesehn! Mein Wort darauf."

Ein großer Mensch machte sich durch die Menge Platz. Man wich ihm angstvoll aus — und er stand vor der Leiche des Verlobten seines jüngsten Kindes.

Der Oberförster aus Ilmenau trat auf ihn zu, packte ihn an der Hand und sagte: „Da ist ein Unglück geschehen, alter Freund!"

„Das seh' ich." —

Tiefste Stille.

„Strobel?" frug der Förster.

Der antwortete nicht und starrte vor sich hin.

Der Oberförster aus Ilmenau aber sagte: „Ich bezeuge es vor Gott und zu jeder Stunde. Er ist auf Herrn Strobel zugestürzt und hat sein Gewehr zu packen bekommen, da geschah das Unglück. Er mochte des Guten zu viel getan haben."

Stumm bog sich Schlimpimperleins Vater zu dem Verlobten seines Kindes nieder, legte ihm die Hand aufs Herz und hielt die schlaffen Hände des Toten in den seinen.

Einer rief: „Schickt zu einem Arzt hinunter."

„Ach was, Arzt, dem hilft kein Arzt mehr, der hat die ganze Ladung im Leibe."

„Faßt einmal an." Er hob ihn und trug ihn mit einem Forstmann in einen der Wagen, die an den Buden standen. Sie legten ihn zurecht und taten Tannenzweige unter ihn, die vom Wildaufladen noch

Frau Pfarrer Henzi-Schär, Thun

Nach längerer Leidenszeit wurde in ihrem 79. Lebensjahr Frau Pfarrer Henzi abberufen. In seiner Weise war es ihr vergönnt, in geistiger Frische bis ins hohe Alter zu wirken. Geboren in Inkwil bei Herzogenbuchsee als drittes Kind des vormaligen bernischen Kirchendirektors hatte sie ihre erste Jugendzeit im Oberaargau erlebt. Für ihre spätere Zukunft bestimmend war der Aufenthalt während ihres letzten Schuljahres im Pfarrhaus Walkringen. Diesem folgte ein Jahr Welschland und der Besuch der Haushaltungsschule Worb. Im Jahre 1894 verheiratete sie sich mit Pfarrer Henzi und brachte die zur Landpfarrfrauenwirksamkeit nötige geistige Aufgeschlossenheit in besonderem Maße mit, um die vielen sich ihr stellenden Aufgaben der Gemeinnützigkeit und der Volkswohlfahrtspflege wahrzunehmen. Nach kurzer Wirksamkeit in Koppigen zog sie mit ihrem Gatten nach Hasli, wo sie während 31 Jahren der Gemeinde in hingebungsvoller Arbeit ihre besten Kräfte schenkte. Dort setzte sich Frau Pfarrer Henzi insbesondere für die Einführung und Förderung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens, für die Pflegekinder und für die Krankenfürsorge der Gemeinde tatkräftig ein. Durch zwei Töchter und einen Sohn war den Pfarrersleuten ein schönes Familienleben geschenkt. Darüber hinaus war jedoch der Gattin die Pflege der Gastfreundschaft ein besonderes Anliegen und so sind in ihrem Hause, wie auch in Hilterfingen, wohin sie sich zum Ruhestand zurückgezogen, viele Menschen ein- und ausgegangen Die Schwere des Verlustes des Lebensgefährten infolge Unglücksfalles in den Bergen überbrückte Frau Pfarrer Henzi durch ihre unermüdliche Wirksamkeit im Dienste der sozialen Wohlfahrtspflege wobei ihr besonders die Sorge um den Heimgarten in Bern, der Zufluchtsort in Not gekommener Frauen am Herzen lag. Sie war auch tätiges Mitglied verschiedener auf gemeinnützige Ziele hin gerichteter Frauenorganisationen gewesen, insbesondere auch im bernischen Pfarrfrauenverein. Ein von gesunder Lebensbejahung besonders begnadetes Frauenleben ist mit Frau Pfarrer Henzi zur Ruhe gegangen.

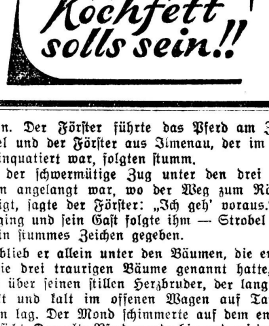
M. S.

einen eigenen Willen hat und es unter Umständen sogar darauf ankommen läßt, diesen gegen den Willen der Erziehenden durchzusetzen. Ob ein Kind sich dann auf der positiven oder negativen Seite des Lebens betätigt, das hängt ganz allein größtenteils von der richtigen Leitung der Erwachsenen ab. Den Eigenwillen eines Kindes zu fördern, in richtige Bahnen zu lenken, ohne dabei das kleine Wesen eigensinnig werden zu lassen, ist eine wichtige, wohl die Hauptaufgabe des Erziehers. Jeder Erwachsene sollte auch das kleinste Kind von früh an zur Selbständigkeit, zur eigenen Verantwortung, zur eigenen Entscheidung erziehen. Selbstverständlich immer im Rahmen der dem jeweiligen Alter entsprechenden Möglichkeiten. Es ist ein bedenklicher Fehler, daß Erwachsene oftmals nicht genügend Achtung vor dem Willen des Kindes haben, daß sie ohne Ueberlegung demselben ihren eigenen „Erwachsenen-Willen" aufdrängen, Gebote und Verbote ohne unbedingte Notwendigkeit ergehen lassen, und damit in weitem Maße ihre Vorzugsstellung, ihre Machtposition ausnützen. Oft wird dadurch der Widerstand des kleinen Erdenbürgers herausgefordert, denn Kinder haben zumeist ein sehr feines Empfinden für sinnvolle Anordnungen der Erwachsenen. Sie fühlen bei konsequent, wohldurchdachter Führung deren natürliche Ueberlegenheit und fügen sich willig, bäumen sich aber andererseits instinktiv auf gegen jede Willkür.

Auflehnung und Widerspruch mancher Kinder erweisen sich häufig als Herausforderung zu einem Wettkampf um die Ueberlegenheit. Streben nach Macht und ein starkes Geltungsbedürfnis finden sich im Kinde genau wie beim Erwachsenen, und es sind durchaus nicht seltene Fälle, in denen kindliche Ungezogenheit bei näherem Zusehen nichts anderes ist als ein Kampf um die Vormacht. Ein kluger, weitsichtiger Erzieher fürchtet nichts für die eigene Autorität, ringt nicht um die eigene Ueberlegenheit. Er bleibt der ruhige, freundliche, sachliche Helfer, zeigt dem Kinde die Sinnlosigkeit solchen Machtkampfes und führt es liebevoll zu zweckdienlichen Erkenntnissen. Noch klüger wird derjenige handeln, der dem Kinde möglichst selten eine Veranlassung zu solcher Kampfeinstellung gibt. Schon das kleine Kind spürt seine eigene Ueberlegenheit, wenn es ihm gelungen ist, seinen Willen gegen den Willen des Erziehers, und sei es nur die allzu nachsichtige Mutter, durchzusetzen. Eine konsequente Mutter verschafft ihrem Kinde häufig diese Freude am errungenen Siege, denn ein kleiner Erdenbürger ist in den meisten Fällen zäher als der Große und wird, um diesen Siegesruhm auszukosten, immer wieder die Mutter von neuem zum Kampfe herausfordern.

Der ruhige, ganz sachlich eingestellte, mit Ueberlegung vorgehende Erzieher hingegen wird dort nur befehlen und verbieten, wo er auf seine Forderungen unbedingt bestehen muß, weil dem Kleinen Gefahr droht oder die Gemeinschaft durch soziales Verhalten des Kindes leiden würde. Das von solchen Erziehern geführte Kind erlebt sehr früh die Sinnlosigkeit eines Wettkampfes und stellt sich auch dementsprechend ein beziehungsweise um. Deshalb zeigt es sich, daß in Versuchsschulen und Landerziehungsheimen, in denen die moderne Pädagogik sich mehr und mehr durchgesetzt hat, weit seltener Disziplinschwierigkeiten auftreten. Hier wird gemeinsam aufgebaut, jeder einzelne, ob Kind oder Erwachsener, trägt mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zum Gelingen des Ganzen bei, und fühlt sich mitverantwortlich. Nur auf dieser Basis des Miteinander, nicht des Gegeneinander, entwickeln sich von früh an die Kräfte, die unbedingt notwendig sind, um den Menschen in jedem Falle zu einem verantwortungsbewußten, wertvollen Glied der Gemeinschaft werden zu lassen.

Dr. med. P. K.



Sektionspräsidentinnen unter sich

Es sind dies die Vorsitzenden der Frauenstimmrechtsvereine, die jedes Jahr jeweilen im Herbst zur Besprechung ihrer besonderen Aufgaben und bevorstehender Aktionen zusammenkommen. Die diesjährige, besonders gut besuchte Versammlung in Bern war von Frau A. Gonzenbach (Bern) und Mme. de Rougemont (Neuenburg) vorbereitet worden. Man sprach über neue Werbemethoden und Mittel zur Geldbeschaffung, wobei insbesondere Bern gute Erfolge mit einem Bazar und einem Verkaufsstand am Ziehelemärit buchen konnte. Die Werbemethoden sind je nach den Landesgegenden verschieden. In Zürich hat sich die persönliche Werbung von Frau zu Frau an einem jede Woche stattfindenden „Stammtisch" bewährt; in Sitten geht die äußerst rührige Vorsitzende bei den Geschäftsleuten des Städtchens herum und wirbt insbesondere die Ladenbesitzerinnen für die gute Sache; in Basel wurden vor einigen Monaten jedem Mitglied einige Winden-Samenkörner zugestellt und in einem Begleitschreiben auf die Parallele zwischen dem langsamen Wachstum der Pflanze und des Vereins hingewiesen; zugleich wurde gebeten, Mitglieder zu werben; dies hatte einen schönen Erfolg, indem über hundert Mitglieder neu eintraten.

Frau Dr. E. Müller-Türke (Luzern) berichtete über die neue Verordnung zum FHD, und Frau Haemmerli-Schindler (Zürich) erläuterte die heutigen Aufgaben des Schweiz. Frauensekretariates, dessen umfassende Tätigkeit noch zu wenig bekannt ist. Es war gut, daß die Anwesenden einen Einblick in die enorme Korrespondenz jeden Tages, in die zahlreichen Anfragen um Auskunft über die verschiedensten Gebiete des Frauenlebens und die sich anhäufenden Akten bekamen.

Die Abhaltung eines in allen Sektionen gleichzeitig zu organisierenden Propagandatages wurde erörtert und dazu verschiedene Anregungen gegeben. Die Frage soll von einer kleinen Kommission studiert werden.

Der Austausch von Gedanken und Erfahrungen, das persönliche Gespräch bei Tisch und das Bewußtsein der Verbundenheit unter Gleichgesinnten mag allen Anwesenden zur Stärkung und Bereicherung gedient haben.

E. V. A.

Schnupfen

Jetzt ist die üble Schnupfenzeit... Aber es gibt Mittel gegen dieses Uebel. Dr. P. Nuijsink, Den Haag, hat kürzlich in der „Therapeutischen Rundschau" eine Arbeit: „Zur Therapie des Schnupfens unter besonderer Berücksichtigung der Therapie mit den Vitaminen der B-Gruppe und des Vitamins C" veröffentlicht. Zur Behandlung des akuten Schnupfens (Rhinitis) verordnet er 15 Tabletten Redoxon ‚Roche' (= Vitamin C) zu 50 mg täglich, gleichzeitig ebenso viele Tabletten Beflavin ‚Roche' Vitamin B_2). Redoxon wird gegeben, da im Winter und in der Uebergangszeit, wo man Erkältungskrankheiten am meisten ausgesetzt ist, die Nahrung gewöhnlich Vitamin C-arm ist. Auch hat dasselbe antiinfektiöse und antitoxische (entgiftende) Eigenschaften. Mit diesen zwei Mitteln hatte Nuijsink guten Erfolg. Die Patienten fühlten sich schon nach dem ersten Behandlungstag erleichtert und waren nach 2 Tagen ihren Schnupfen los. Auch durch Kombination der großen Dose Redoxon mit kleineren Dosen Becozym ‚Roche' (Vitamin B-Komplex) konnte er gleiche Erfolge erzielen.

r.

Berner Bäuerinnen gründen eine Webschule in Langenthal

Im Mittelpunkt der Gründung dieser Schule steht die Wiederbelebung des Webstuhlgedankens im Dienste der heimatlichen Wohnkultur. Die Initiantinnen sind die Mitglieder des Oberaargauischen Landfrauenvereins, des Zusammenschlusses der beiden Aemter Aarwangen und Wangen am untersten Ende des Bernbiets. Dieser Verein hatte bereits in verschiedenen Gemeinden seines Bezirkes Webstühle, deren Zahl nun noch vermehrt wird dank eines unlängst veranstalteten Webstubenfestes mit einer Küchlaktion, der die Bäuerinnen und den Landfrauenintereßen günstig gesinnte Frauen ihre Unterstützung geliehen haben. Freilich ist die gegenwärtige Zeit mit der wirtschaftlichen Konjunktur den kulturellen Bestrebungen nicht besonders günstig. Doch um der idealen Ziele willen rechtfertigt es sich, daran festzuhalten. Es geht dabei weniger um die Rentabilität, als um Seele und Sache und zwar um die Förderung der schöpferischen Kräfte, um die Wiedererweckung der alten, schönen Bauernkunst, die unseren Vorfahren zum kostbaren Schatz wurde und dem einfachen Heim einen eigenen Glanz verliehen hatte. Zu Gotthelfs Zeiten wurde auch der Flachsplätz zum Gradmesser der Tüchtigkeit einer Bäuerin. Leider sind in den letzten Jahren die Flachsplätze wieder kleiner geworden, an den meisten Orten wieder ganz aus dem Blickfeld verschwunden und zwar aus wirtschaftlich-rationellen Erwägungen. Doch auch in volkskundlicher Hinsicht im Spiegel des bernischen Brauchtums wurde dem Selbsterarbeiteten am Spinnrad und Webstuhl immer seine Bedeutung zugemessen. Die beste Werbung zur Erhaltung des Alten und Schönen sind jedoch jeweils die Ausstellungen an den Examen der bäuerlichen Landwirtschaftsschulen und anläßlich des diesbezüglich veranstalteten Festes selber, wo prächtige Ergebnisse aus der fleißigen Werkarbeit der Waldhofschülerinnen Anerkennung verdienen. Vorlagen aller Art, Bodenteppiche, Tischdecken, Servietten, Kissenbezüge, legten beredtes Zeugnis ab vom geschmackbildenden Wert der Arbeit am Webstuhl und von den vielfältigen Möglichkeiten, die diese nützliche Beschäftigung bietet. An den Webstühlen des eingangs erwähnten Landfrauenvereins haben Bauerntöchter außerdem ganze Aussteuern gewoben aus dem selbstgepflanzten Flachs und aus der Wolle der Schafe. Es geht prinzipiell um das Handweben zur Selbstversorgung und keineswegs darum, andere, bereits bestehende Heimarbeitszweige oder bereits bestehende Webstuben zu konkurrenzieren. Es ist lediglich das Ziel zur Förderung der bäuerlichen Kulturwerke nach den Richtlinien: „Laß uns an dem Alten, wenn es gut ist halten. Aber auf dem neuen Grund, Neues wirken jede Stund".

Das Programm der neuen Webschule am Waldhof-Langenthal sieht 3 bis 5 Monate dauernde Webkurse vor. Das Kursgeld der Absolventinnen beträgt 50 bis 80 Franken. Dazu kommt ein verhältnismäßig bescheidenes Kostgeld, wobei die Schülerinnen ein Drittel des Materials für sich privat weben können. Sie haben sich auch zu Hilfeleistungen in den verschiedenen Webstuben zu verpflichten und bei einigen Hausarbeiten mitzuhelfen. Das Webprogramm für 5 Monate sieht vor: Zetteln, praktische und theoretische Bindungslehre, Materialkunde, Spinnen und Weben, Berechnungen des Matrials und Anleitung von Weberinnen. Absolventinnen des fünfmonatigen Kurses können bei guten Leistungen den Webausweis des obenerwähnten Landfrauenvereins erhalten.

M. E.

Politisches und Anderes

Die drei Außenminister

von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich besprachen in Paris das heikle, aber dringende Thema der Eingliederung Deutschlands in Westeuropa. Amerika ist Deutschland gegenüber wohlwollend eingestellt, Großbritanniens Standpunkt ist noch nicht so klar ersichtlich, von Frankreich wird gesagt, daß es als „Bremsklotz" wirke — eine immerhin bezeichnende Haltung, wenn man bedenkt, daß Frankreich innerhalb der letzten siebzig Jahre dreimal von Deutschland angegriffen wurde und durch die drei Kriege unermeßlichen Schaden erlitten hat. Der amerikanische Außenminister besuchte anschließend Deutschland, war in Bonn und Berlin, wo er sich mit den Spitzen der deutschen Regierung unterhielt. Allen drei alliierten Ländern ist daran gelegen, dem westdeutschen Staate und Volke Aufbaumöglichkeiten schaffen zu helfen; denn in der deutschen Ostzone wird mit Hochdruck daran gearbeitet, daß dort unter Führung der Kommunisten ein Land entsteht, das nach dem Diktat Moskaus regiert wird.

Neue Verhaftungen

in der Tschechoslowakei, wo ehemals führende Politiker und Wirtschafter, aber auch kleinere Geschäftsinhaber „verschwinden", zeigen die noch immer sichtbar werdende Diktatur. Unter den Verhafteten ist auch die Abgeordnete, Frau Milada Horakova.

Zur Teilrevision des Strafgesetzes

Die ständerätliche Kommission, welche die Vorlage zur Teilrevision des eidgenössischen Strafgesetzes behandelte, verzichtete auf die Annahme einer Bestimmung über Ehrverletzung gegenüber Behörden und Personenverbänden. Es soll also kein Paragraph über „Majestätsbeleidigung" im Gesetz Raum erhalten. — Gleicher Ansicht ist der Verein der Schweizer Presse, dessen Vorstand und Sektionen einmütig eine solche Bestimmung ablehnen und den Bundesbehörden diesen Standpunkt in ausführlicher Begründung darlegen werden.

Das Kriegswirtschaftliche Straf-Appellationsgericht

hat nun im Prozeß gegen die Firma Geigy & Co. AG., Basel, endgültig das Urteil gefällt. Bekanntlich hatte die Firma an die Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes Neozid (DDT) in großen Mengen geliefert, jedoch zu übersetzten Preisen. Drei der Direktoren wurden zu etlichen tausend Franken Buße und zur Tragung von Gerichtsgebühren verurteilt. Die Firma hat überdies 50 000 Franken zur Rückerstattung unrechtmäßig erzielten Gewinnes an den Bund zu bezahlen.

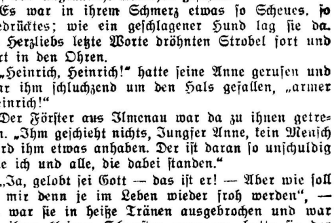
Wie lange muß es noch so bleiben?

... daß Schulhäuser, Kinderheime und dergleichen von Gemeinden aus Steuergeld erstellt werden, ohne daß Frauen bei den Vorarbeiten mitwirken können? — Zur Zeit beabsichtigt man in Zürich den Bau eines Doppelkindergartens. Im Gemeinderat ist soeben die Vorberatende Kommission zusammengestellt worden. Ihr gehören an: drei Sozialdemokraten, zwei PdA-Leute, ein Landesringler, vier Freisinnige, ein Christlichsozialer. Elf Männer, nach parteipolitischen Erwägungen berufen, dazu ein Sekretär. Wenn sie am grünen Tisch über Plänen sitzen und Wichtiges im großen und im Detail beraten... dann fehlt der Rat der Frau, der Kindergärtnerin, der Schulpflegerin, der Mutter! — Dagegen wird uns wieder einmal aus

Finnland

berichtet, und zwar von einem schweizerischen Redaktor, der über seine Reiseeindrücke in der „Nationalzeitung" schreibt: „... Ganz selbstverständlich haben auch die Frauen die ihrem hervorragenden Anteil am sozialen und am wirtschaftlichen Leben entsprechende Gleichberechtigung mit den Männern als Altbürger. Man hätte sich im Lande der Lotta Svärd geschämt, Frauen im Mehrkleid des Hilfsdienstes zu sehen, wenn sie neben diesen Soldatenpflichten nicht unbeschränkte Bürgerrechte gehabt hätten."

E. B.



dalagen. Der Förster führte das Pferd am Zaum. Strobel und der Förster aus Ilmenau, der im Rödchen einquatiert war, folgten stumm.

Als der schwermütige Zug unter den drei alten Kiefern angelangt war, wo der Weg zum Rödchen abzweigt, sagte der Förster: „Ich geh' voraus."

Er ging und sein Gast folgte ihm — Strobel hatte ihm ein stummes Zeichen gegeben.

So blieb er allein unter den Bäumen, die er einmal die drei traurigen Bäume genannt hatte, und wachte über seinen stillen Herzbruder, der lang ausgestreckt und kalt im offenen Wagen auf Tannenzweigen lag. Der Mond schimmerte auf dem entstellten Gesicht. Das alte Pferd wurde hin und wieder unruhig, als witterte es den Tod.

Heinrich Strobel war es so, als wenn es ihn selbst getroffen hätte.

Und wenn er zehnmal unschuldig war — und wenn es Hunderte bezeugten. Er hatte ihm doch den Tod gebracht — und war ein gebrochener Mensch, vom Schicksal gezeichnet. Grauenhaft ernst lag der junge, leichtsinnige Bursche vor ihm, und er starrte auf ihn hin und riet an dem Rätsel, das kein Lebender je erraten hat.

Die letzten Worte, die der Unglückliche trunken gesprochen — bewegten sich in Heinrich Strobels Kopf wie dumpfes, wie banges Unglücksgeläute. Und bei diesem dumpfen Dröhnen sah er Dinge und Gestalten; — alles wie mit einemmal in die tiefste Hölle der Schmerzen gestoßen, aus einem harmlosen Lebensgenuß heraus.

Jetzt mußte er im Hause sein, der Förster. — Jetzt sprach er das Entsetzliche aus. — Jetzt! — Ihm war es, als strömte der Jammer wütend auf ihn ein. Er fühlte mit jedem, mit dem Förster in seinem stummen Schmerz über das Unglück seines Kindes, mit der Mutter, — mit der armen Anne. Das hatte sich alles mit einem Schlage verändert! Ihm gehörte sein Lebensglück nicht mehr — sein erstes — sein einziges. — Da stöhnte er tief auf. —

Heinrich Strobel war das Blut in den Adern erstarrt.

Nun saß er da und das unerbittliche Schicksal schoß seine Pfeile, einen nach dem andern, auf ihn ab und alle fuhren mitten ins Herz, verwundeten, zerrissen, marterten — aber töteten nicht.

Der Tote stand zwischen ihm und Anne, der war nicht fortzudrängen. — Unerbittlich war er da.

Wo sollten sie den Mut hernehmen glücklich zu sein. — Wie sollte er, der Gebrandmarkte, nach der ruhigen reinen Anne die Hand ausstrecken?

Herzliebens kleine Braut, die sah er jetzt vor sich — endlich auch die! —

Er sah sie in ihren Tränen. Er sah sie ganz überwältigt — von ungeheurem, ungeahntem Schmerz verwirrt. — Er sah, wie sie sich vor dem Toten mit dem entstellten Gesicht entsetzte — graute und fürchtete. Wie sie zusammenschauerte.

Und jetzt hörte er wieder die letzten Worte Herzliebs sich im Kopfe dröhnen. — Was bedeuten sie? Was wollen sie? — Sollte da noch andres kommen?

Er blickte fragend auf den starren Toten.

Da kam der Förster über die kahle Anhöhe allein zurück und ohne zu reden faßte er den Gaul wieder am Zaum und führte langsam den toten Verlobten seinem Hause zu und denen, die den jammervollen Anblick nun erwarteten.

Heinrich Strobel ging wieder hinter dem Wagen her. Er war ohne Hut. Der leichte Wind wehte sein straffes, aufrechtstehendes Haar hin und her, wie einen Büschel. Er sah so sonderbar aus, das unregelmäßige fahle Gesicht, die lange knochige Gestalt, das Düstere, Trostlose, das über ihm lag. Er war nicht einer von den Festgebauten, denen die Wassergüsse, die Sturmstöße des Schicksals äußerlich nichts anhaben können, die glatt und ähnlich bleiben, wie die Fischottern zu Wasser und zu Land.

Er ging so zugerichtet, so umgewandelt und zerzaust.

Tief in der Nacht. — Der Tote liegt auf einem Bette aufgebahrt auf weißen Tüchern und mit weißen Tüchern bedeckt in dem sogenannten Saal, in dem zur Karnevalszeit die lustigen Masken in dem verschneiten Rödchen sich vergnügt hatten.

Die Kummerfelden hat ihm zu Häupten zwei Kerzen gestellt.

In dem dämmerigen Raum, ganz einsam, sitzt Heinrich Strobel und hat den struppigen Kopf in die Hände vergraben und läßt sich von seinen Gedanken, ohne sich zu regen, martern und bis aufs Mark quälen.

Er hält still.

Die andern sind alle vor kurzem, dem Namen nach, zur Ruh' gegangen, nachdem niemand mehr wußte, was tun, nachdem sie stumpf geworden waren.

Wäre die alte Kummerfelden nicht gewesen — da hätte der Tote jetzt noch auf der Matratze im Vorhaus gelegen. Niemand hätte sich zu helfen gewußt. Niemand hätte etwas zu tun gewagt.

Die Försterin hatte nichts machen können, als den Kopf ihres unglücklichen Kindes zu halten, den das arme Geschöpf an sie gepreßt hielt.

Schlimpimperlein war wie ein Mensch mit Brandwunden gewesen, der liegen bleiben will, wo er liegt, dem es Entsetzen ist, angerührt zu werden, der nicht angesprochen sein will, keine Hilfe will, nur liegen in seiner Qual. — Heinrich Strobel hatte wie gebannt auf das unglückliche Mädchen gesehen.

Es war in ihrem Schmerz etwas so Scheues, so Gebrücktes; wie ein geschlagener Hund lag sie da. — Herzliebs letzte Worte dröhnten Strobel fort und fort in den Ohren.

„Heinrich, Heinrich!" hatte seine Anne gerufen und war ihm schluchzend um den Hals gefallen, „armer Heinrich!"

Der Förster aus Ilmenau war da zu ihnen getreten. „Ihm geschieht nichts, Jungfer Anne, kein Mensch wird ihm etwas anhaben. Der ist daran so unschuldig wie ich und alle, die dabei standen."

„Ja, gelobt sei Gott — das ist er! — Aber wie soll er mit denn je im Leben wieder froh werden", — da war sie in heiße Tränen ausgebrochen und war zu ihrer kleinen Schwester gegangen, hatte sie der Mutter aus den Armen genommen und sie still hinauf in die gemeinschaftliche Schlafkammer gebracht, hatte sie da auf ihr Bett niedersitzen lassen und war immer noch in heißen Tränen vor ihr niedergesunken —

Gesetzliche Ordnung der Stellenvermittlung

Nach und nach beginnen sich die jahrelang umstrittenen Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung, von den Stimmberechtigten am 6. Juli 1947 angenommen, im praktischen Leben auszuwirken. Dem Bund ist durch die Wirtschaftsartikel u. a. auch die Befugnis erteilt worden, Vorschriften aufzustellen über die Arbeitsvermittlung. Gestützt auf diese Verfassungsgrundlage ist den schweizerischen Spitzenverbänden, unter ihnen dem Bund Schweizerischer Frauenvereine, sowie zahlreichen Berufsverbänden der

Entwurf für ein Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung und die übrigen Maßnahmen zur Regelung des Arbeitsmarktes

unterbreitet worden. Die Vorlage behandelt in drei Hauptabschnitten 1. die öffentliche Arbeitsvermittlung, 2. die Arbeitsvermittlung durch berufliche und gemeinnützige Organisationen, 3. die gewerbsmäßige Arbeitsvermittlung.

Entspricht das Gesetz einem Bedürfnis? Grundsätzlich ja. Der arbeitende Mensch hat ein Anrecht darauf, daß mit seiner Arbeitskraft nicht Handel getrieben und daß die Notlage, in die ihn die Arbeitslosigkeit häufig stürzt, nicht ausgebeutet werde. Auch die Allgemeinheit ist an der sorgfältigen und fachkundigen Arbeitsvermittlung als eines Mittels zum Ausgleich von Schwankungen und Störungen auf dem Arbeitsmarkt und damit zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit interessiert.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine mit dem Schweizerischen Frauensekretariat begrüßen in ihrer Eingabe denn auch den Erlaß von eidgenössischen Vorschriften über die Arbeitsvermittlung, soweit damit erreicht wird, die Arbeitsuchenden in ihren Bemühungen um Arbeit zu unterstützen und sie vor Ausbeutung zu schützen. Doch ist der Arbeitsnachweis und die Regelung des Arbeitsmarktes bisher nicht ausschließlich Angelegenheit des Staates gewesen und sollte es auch in Zukunft nicht werden. U. a. haben Frauenberufsverbände seit vielen Jahren ausgezeichnete Arbeit auf diesem Gebiet geleistet; wir nennen nur die Vereine weiblicher Angestellter, die Schwesternverbände, der Schweizerische Lehrerinnenverein, denen sich gemeinnützige Organisationen wie die Freundinnen junger Mädchen und der Katholische Mädchenschutzverein an die Seite stellen.

Der Gesetzes-Entwurf lehnt zwar — unserer schweizerischen Auffassung entsprechend — eine Monopolstellung der öffentlichen Arbeitsvermittlung ab, aber er stattet sie doch etwas einseitig mit Kompetenzen aus und sorgt nicht genügend für eine Koordinierung zwischen der öffentlichen Arbeitsvermittlung und jener von Berufsverbänden und gemeinnützigen Organisationen. In der Praxis besteht bereits eine gute Zusammenarbeit, und es ist zu hoffen, daß sie auch im Gesetz noch deutlicher zum Ausdruck komme. Bedeutung und Wichtigkeit der Arbeitsämter auch für die erwerbstätigen Frauen sollen durch diese Feststellungen nicht geschmälert werden. Wir wünschen, daß ihre Wirksamkeit und ihre Leistungen noch erhöht werden durch die Einrichtung von Frauenabteilungen bei allen kantonalen, städtischen und größeren regionalen Arbeitsämtern. Diesen Frauenabteilungen müssen überall fähige, im Umgang mit Menschen erfahrene und initiative Arbeitsvermittlerinnen vorstehen. Es fehlt nicht an Beispielen fruchtbarer Arbeit, die von Frauen in verantwortlicher Stellung in Arbeitsämtern geleistet wird.

Der Gesetzes-Entwurf, der in seinen Grundzügen das zusammenfaßt, was sich in den vergangenen Jahrzehnten als zweckmäßig erwiesen hat und der ein gutes Funktionieren der Arbeitsvermittlung in den kommenden Jahren sicherstellen will, verdient unser Interesse und unsere Unterstützung

G. N.

„Martini-Märt am Pfaue"

„Jä, was machid mer da" seufzt Marguerite Paur-Ullrich, die umsichtige Präsidentin der literarischen Sektion des Lyceum in Zürich, und blickt erschrocken in die gähnende Leere der Clubkasse. „Wie soll man da die künstlerischen Darbietungen dieser Saison auf dem bisherigen Niveau halten können? Dieser bedenklichen Schwindsucht könnte man doch nur mit dem Allheilmittel nervus rerum einigermaßen abhelfen! Also: was machid mer da?" Dem Gedanke folgt der Plan und dem Plan die Ausführung, der sich vor allem die Damen des Vorstandes und zahlreiche Mitglieder mit begeisterter Freude und Tatkraft widmen. Für zwei Tage sollte das alte liebe Zürich in den Räumen des Lyceum seine Auferstehung feiern. „Martini-Märt am Pfaue". Am ersten Markttag, dem 11. November 1949 ist das liebe Heim an der Rämistraße völlig verwandelt.

Vom Podium, wo sonst die hehre Kunst in Wort und Ton beheimatet ist, leuchtet heute der Blumenmarkt in allen Farbtönen des verglühenden Herbstes und das hübsche Trachtenmädchen am Confiserie-Stand kommt kaum zurecht mit dem Einpacken der Nidelzältli und Confiserie-Säckli und der Lebkuchenherzen mit den weißbeschrifteten Weisheitssprüchen. Gegenüber hütet Frau Magnus die Buchhandlung, doch hat ihr „Stand" weniger Zulauf als derjenige mit den Raritäten, was auch ein Zeichen der Zeit und der augenblicklich herrschenden Konjunktur ist, denn Bücher, sogar gute Bücher, sind derzeit keine Raritäten.

Ein Kommen und Gehen, ein Plaudern, Lachen, Bestaunen und Aussuchen, ein „Betrieb" wie an einem richtigen Jahrmarkt, nur mit dem Unterschied, daß hier nicht gefeilscht wird! Die buntbemalten Bauernschaneli, Plättli und Chrüegli, die an Drähten unter einem primitiven Baldachin aufgereiht sind, vollführen ihre eigenen, originellen Bauerntänze zu einer etwas disharmonischen Xylophon- und Glöggli-Tanz-Musik! Vom Hinterhof dringt der Duft knisterndes, heißer Marroni bis hier herüber und mengt sich mit dem Aroma der ausgewählt feinen Backwaren, die in den Nebenräumen zum Kaufe locken. — Punkt 4 Uhr erlebt ein neuartiges Kaiserli-Theater seine Uraufführung. Die geschickten Künstlerhände von Fräulein Ida Muillemier haben die agierenden Figurinen aus Sellerie- und Lauchstengeln, aus Carotten, Rettichen und Erdäpfeln geschnitzt und sie mit allen Attributen ihrer äußern Würde bekleidet und geschmückt. Die entzückten Zuschauer folgen einem tiefsinnigen Zwiegespräch zwischen dem langen, hagern Polizisten Sellerie und der rundlichen Gemüsefrau Rettich mit rotem Shawl und Kopftuch, bis ein aufziehendes Gewitter das redselige Weiblein zwingt, ihren „Stand" schleunigst zu räumen. — Möge der gelungenen Selbsthilfe-Aktion des Lyceum der verdiente Erfolg beschieden sein!

Marianne Imhof-Zumbühl

Ernst
Frischeier-Teigwaren
aus Spezialgrieß mit frischen Eiern sind vom Guten das Beste — ausgiebig und sehr preiswert.
Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 2522 77
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Kleine Rundschau

Fruchtsaft — Quelle von Muskelkraft

Der französische Gelehrte Prof. Jean Lavollay veröffentlicht in der Fachpresse das Ergebnis von Versuchen, die an über 50 Personen mit der Verabreichung von Fruchtsaft bei Muskelarbeit angestellt wurden. Die Arbeit bestand im Drehen eines Fahrrades, dessen Hinterrad mit einem Kontrollapparat verbunden war, der die Höhe der Arbeitsleistungen registrierte. Es erwies sich, daß die nach Verabreichung von 2,8 Deziliter Fruchtsaft geleistete Arbeit um 26 Prozent größer war.

Dabei wurde nicht nur Energie, die im Fruchtsaft enthalten ist, voll ausgenützt, sondern darüber hinaus auch die Mobilisierung anderer Kraftreserven des Körpers begünstigt. Der Fruchtsaft ermöglicht also eine größere Kraftausgabe, als der eingenommenen Fruchtsaftmenge an sich entspräche.

Süßmost und Traubensaft sind daher vor allem auch für körperlich Arbeitende und Sportsleute zu empfehlen.

SAS.

Außerordentlicher Notstand der Inneren Mission in der Ostzone

E. P. D. Die außerordentliche Notlage, in der sich die Innere Mission in der Ostzone befindet, macht es nach einer Mitteilung des Zentralausschusses der Inneren Mission in der Ostzone notwendig, daß zur Weiterführung der kirchlichen Sozialarbeit 500 000 DM-West aufgebracht werden müssen. Aus diesem Grunde soll das kirchliche Notopfer des Monats November innerhalb der evangelisch-luth. Landeskirche in Bayern der Arbeit der Inneren Mission in der Ostzone zur Verfügung gestellt werden.

Ueber 900 evangelische Pfarrstellen sind in der Ostzone unbesetzt. Rechnet man zu einem Pfarrer durchschnittlich 4000 Gemeindeglieder, so sind 3,6 Millionen Menschen in der Ostzone ohne Seelsorger. Hinzu kommt, daß der Pfarrerstand infolge der schweren Kriegsverluste überaltert ist. Um den laufenden Nachwuchs sicherzustellen, müßten die Universitäten eine Hörerzahl von 1800 Theologiestudenten aufweisen. An den Universitäten der Ostzone studieren aber nur 605 Studenten evangelische Theologie.

Oklahoma bleibt trocken

E. P. D. Bekanntlich ist in einigen Staaten der USA die Prohibition noch in Kraft, so in Oklahoma, das seit 42 Jahren „trocken" ist. Kürzlich wurde der vergebliche Versuch gemacht, das Alkoholverbot aufzuheben. Die protestantischen Pfarrer aller Denominationen hatten sich für dessen Beibehaltung eingesetzt. Ebenso stimmte die Landbevölkerung geschlossen für die Prohibition.

Benjamin Rabbit, abenteuerliche Tiergeschichten von Laurence Riley. Aus dem Englischen übersetzt von Margr. Boesch-Frutiger. Verlag Sauerländer u. Co., Aarau.

Es bleibt das große Verdienst der Angelsachsen, der Jugend die ersten und besten Tierbücher geschenkt zu haben. Trotzdem eine Biene Maja gezeigt, daß es Deutsche gibt, die diese Lücke in der Jugendliteratur glanzvoll ausfüllen können, werden fortwährend noch englische und amerikanische Tiergeschichten für unsere Kinder übertragen. Wenn sie so flüssig übertragen und so witzig illustriert sind wie Benjamin Rabbit, verdienen sie Erfolg. 7—10jährige werden mit Spannung verfolgen, was Wildkaninchen, Siebenschläfer, Eichhörnchen, Käfer, Enten und eine Schildkröte im Freundeskreis und in der gefahrvollen Welt draußen erleben. Eine wertbeständige Weihnachtsgabe!

D. Z.-R.

Der Pestalozzikalender für Schüler und Schülerinnen in besonderer Auflage, reichhaltig in Text und Bildern wie immer, bietet eine Menge von Anregung und Belehrung für Schüler aller Altersstufen. Erstaunlich, was auf so kleinem Raume an Wissenswertem geboten wird und an schönen Reproduktionen zum Schauen aufruft. Für wißbegierige Jugend eine wahre Fundgrube!

eb.

Neuerscheinungen

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW)

Nr. 336: „Schiffbruch im Luftmeer" (Dr. F. Behounek). Reihe: Reisen und Abenteuer, Alter: vom 11. Jahre an. Im Jahre 1928 überflog erstmals ein Luftschiff den Nordpol. Auf der Heimfahrt stürzte das Luftschiff aufs Packeis, die Ueberlebenden mußten sieben Wochen auf den Eisschollen ausharren.

Nr. 337: „Der Bauernhof", Reihe: für die Kleinen, Alter: von 8 Jahren an. Kleine Erzählungen, Sprüche und Rätsel aus dem Bauernleben, im Wechsel der Jahreszeiten.

Nr. 338: „Alle Jahre wieder". Reihe: Spiel und Unterhaltung, Alter: vom 11. Jahre an. Ein Heft für den Schulsilvester mit kurzweiligen Aufgaben, Denkfragen, Späßen, Weihnachtsüberraschungen, Gedichten und vielen nützlichen Dingen.

Nr. 339: „Der Brand von Uster". Reihe: Geschichte, Alter: von 12 Jahren an. Im Jahre 1832 zündeten verdientlos gewordene Hausweber die Fabrik in Uster an. Die Erzählung schildert den Uebergang von der Heimarbeit zur Industrie; der Sohn eines Brandstifters verkörpert den Glauben des Jahrhunderts an die Maschine, wobei er die Gefahren wohl ahnt.

Veranstaltungen

Schweizerischer Verband von Vereinen weiblicher Angestellter

Einladung zur Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 19. November, um 14.15 Uhr, im großen Saal des „Daheim", Zeughausgasse 31, Bern

Programm:

1. Teil:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Bericht über die Tätigkeit des VSA
4. Rechnungsablage
5. Wahlen. — Der Vorstand stellt sich in der jetzigen Besetzung für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung
6. Bestimmung des Vorortes
7. Festsetzung des Jahresbeitrages
8. Verschiedenes

Kurze Teepause

2. Teil, 16.00 Uhr:

„Die weibliche Angestellte in Handel und Verwaltung"

Ihre heutige Stellung und ihre Aussichten im Beruf

6 orientierende Kurzreferate von:

Frl. H. Eicher, Bern, Eidg. Zentralverwaltung
Frl. E. Sprecher, Zürich, Postverwaltung
Frl. K. Hofstetter, Bern, Telephon und Telegraph
Frl. H. Hunziker, Aarau, Schweiz. Bankpersonalverband
Frl. J. Schläpfer, Zürich, Schweiz. Verband von Vereinen weiblicher Angestellter
Frau Dr. J. Diener-Imhof, Bern, Schweiz. Kaufm. Verein.

Gäste sind herzlich willkommen

TÜLLEX
die ideale gummielastische Binde für hautfarbene, unsichtbare Beinverbände. Die TÜLLEX-Binde rutscht nie und läßt die Haut ungehindert atmen, dank dem porösen Gewebe aus umsponnenen Naturgummifäden. Neu mit festkantigen Rändern, somit gar kein Ausfransen.
Erhältlich in Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien.
FLAWA, SCHWEIZER VERBANDSTOFF- UND WATTEFABRIKEN AG., FLAWIL

und so weinten die beiden Mädchen ohne ein Wort zu finden, miteinander.

Mit einemmal fühlte Anne sich von ihrer Schwester wie zurückgestoßen, die richtete sich auf, streckte die Arme von sich und schrie auf: „Anne! — Anne! Anne! Der Vater schlägt mich tot — Anne, was soll ich tun!" Dann stürzten die Tränen so wild und unaufhaltsam aus ihren Augen. Ihr Körper zuckte in Qual. Und Anne stand da und blickte beim Schein des trüben Lichtes mit entsetzten Augen auf die unglückliche Schwester.

„Anne, — Anne!" wimmerte die.

„Was willst du denn? Was denn?" frug Anne zitternd. Ihr ahnte dunkel etwas und verschloß ihr den Mund, die Kniee bebten ihr, die Lippen trockneten ihr aus und alles drehte sich wie im Kreise. —

Sie frug nicht wieder.

So schwiegen sie beide und regten sich nicht. —

„Anne" — jammerte es von neuem — „Anne." —

Die fühlte sich durchschauert von dem Hilferuf, aber konnte sich nicht regen.

Da sank ihr die Schwester zu Füßen, umfaßte ihr die Kniee und flüsterte ihr etwas so Jammervolles zu.

„Der Vater schlägt mich tot! — Der Vater schlägt mich tot, wenn er's erfährt!" schrie sie.

Anne stand ohne sich zu bewegen, die Wangen brannten ihr vor Scham und Qual. — Sie schwieg — sie reichte der Schwester nicht die Hand. Sie rührte sich nicht und ließ sie sich zu Füßen liegen und sah, wie sie sich krümmte vor Angst und Qual. — Sah, oder sah sie es nicht?

„Anne!" schrie die Schwester laut.

„Was soll ich nur tun!" rief Schlimpimperlein, „sprich doch, ich soll . . ." und wieder weinte sie herzzerreißend.

„Ich soll mich umbringen — du — das willst du!" sagte Schlimpimperlein zitternd. — „Sag doch!" —

„Nein" — antwortete Anne wie im Traum. —

Aber sie blickte nicht auf die Schwester, sondern geradeaus vor sich hin.

„Was soll ich denn tun?" jammerte das arme verlassene Geschöpf, auf das ganz unvermittelt alle Schrecken des Lebens gefallen waren, Schuld und Tod. — Sie bekam keine Antwort.

Die Schwester wendete sich von ihr ab und ging ans Fenster, stand da ruhig, preßte die gefalteten Hände an die Stirn und sah in die Dunkelheit hinaus.

Schlimpimperlein schleppte sich auf ihr Bett, legte sich da hin und blickte mit zitternder Angst auf ihre Schwester wie auf ihren Richter. —

Schwere Schritte kamen die Treppe herauf.

„Der Vater", sagte Anne.

Sie faßt Schlimpimperleins Hand und preßt sie — und sieht auf die Schwester mit einem Blick so gequält — so unglückselig, daß es der wie ein Schauer überläuft.

„Daß mir's der Vater nicht erfährt", sagt sie fest. „Du bist still." —

Jetzt legt sich eine Hand auf die Türklinke — der Förster tritt ein.

„Kind", sagt er bebend und sinkt am Lager seiner Jüngsten hin und faßt ihre Hand und küßt diese Hand, und Schlimpimperlein fühlt die Tränen ihres großen, starken Vaters auf die Hand tropfen.

„Vater! — Vater!" ruft sie fassungslos.

Annes Blick ist unerbittlich auf sie gerichtet. — Der Förster fährt fort kein unglückliches Kind zu liebkosen.

Das Mitleid hat ihn nicht ruhen lassen. Er mußte bei ihr sein. Er sieht schlecht aus. Anne denkt: gerade als wenn der Bock kommen wollte.

Schlimpimperlein liegt stumm und still und läßt alles über sich ergehen wie einen reißenden Strom. Das plötzliche Todesentsetzen, ihr Schuldgefühl, ihre Verlassenheit, den bittern Schmerz, die Todesangst vor Schmach und Strafe, die Hoffnungslosigkeit und Hilfslosigkeit, die rührende Güte ihres Vaters, sein Mitleiden, seine Tränen, die wie Feuer brennen — und das Grauen vor ihrer stummen entschlossenen Schwester, die wie ein furchtbarer Engel in ihrer Reinheit vor ihr steht, die etwas unerbittlich von ihr zu verlangen scheint, die etwas will und weiß, wo es nichts zu wollen gibt als den Tod, keinen Ausweg und keine Rettung. Aber das Erschreckendste von allem sind die Mitleidstränen des Vaters, die sich mit einem Wort, wenn sie die Wahrheit sagte, umwandeln würden zu einem grausenerregenden Schauspiel.

Sie liegt still und stumm. Ein Wort und eine Regung und sie würde fassungslos sein. Es würde alles gestanden, alles gesagt sein.

Anne aber steht an ihrem Bettende und läßt sie nicht aus den Augen.

Der Vater geht, nachdem er sein armes Kind auf die Stirn geküßt und ihr zum letztenmal zart und ängstlich mit den harten Fingern die Hand gestreichelt hat. — Er sieht schwerfällig und gealtert aus.

Und als er gegangen, bricht Anne zusammen und schluchzt, als wollte sie sich zu Tode weinen.

„Er darf nichts erfahren — nie!" — das ringt sich wieder und wieder zwischen dem heißen Schluchzen hervor. — „Guter allmächtiger Gott, hilf uns!" ruft sie sinnlos.

Schlimpimperlein graut es vor ihr. — Was war aus der vernünftigen Ludschevadel geworden!

Ihr schwindelt — sie kommt sich vor wie in die Hölle geworfen und sie weint und weint.

(Fortsetzung folgt.)

Morgen

Gottes Odem streift die Erde,
Licht vom Himmel strahlt herauf,
Sieghaft tönt ein lautes „Werde"
Und der Tag beginnt den Lauf.
Wie ein Rätsel liegt der Morgen
Ueber Wald und Berg und Tal,
Still in ihm ruht noch verborgen
Lust und Schmerz und Freud und Qual.
Silbern hängt ob allen Feldern
Reinen Taues frische Flut,
Junger Wald rauscht in den Wäldern —
O, der Tag beginnt so gut!
Daß dir doch ein Abend werde,
Schön wie dieser Tagbeginn —
Morgen, segne still die Erde,
Sonne, strahle drüber hin!

Maria Dutli-Rutishauser

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, den 21. November, 17 Uhr, Konzert von Johannes Bork, Pianist aus Tutzing (Ober-Bayern). Werke von J. S. Bach, L. van Beethoven. F. Schubert. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50

Radiosendungen für die Frauen

„Wir und die andern" finden in den „Berichten aus dem In- und Ausland", Montag, den 21. November um 14.00 Uhr, ein Spiegelbild, während in der Sendung „Notiers und probiers", Donnerstag, den 24. November um 14.00 Uhr, von einer Handarbeit, fremden Federn und — Pralinés die Rede sein wird. Ueber „Ein Frauengefängnis in Amerika" berichtet Freitag, den 25. November um 14.00 Uhr, Schwester Anni Pflüger, und Selma Geßner baut ihre Gedanken zum Thema „Nüt schlächts gsch, ghöre, jäge" weiter aus.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, (abwesend).
Stellvertretung: Frl. Gertrud Reinhart, Mittelstraße 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.
Verlag:
Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Präsidentin Fräulein Dr. E. Nägeli, Trollstraße 28, Winterthur

BAHNHOFBUFFET
Inh. Hermann Bär Zürich

Polstermöbel
Bettwaren
Vorhänge
in erstklassiger Qualität
zu vorteilhaften Preisen
bei
Hans Luginbühl
Uraniastr. 32
ZÜRICH Tel. 23 35 98

ENDLICH
DAS LANGERSEHNTE
Blusen-Hemd
mit dem gutsitzenden
neuen Kragen offen und
geschlossen zu tragen
in reiner Seide Fr. 30.-
in Popeline, gestreift Fr. 28.-
LONDON SERVICE FOR BUYERS HOUSE
Alleinverkauf für Zürich
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 16 Telephon 23 65 45

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

Bequeme und doch elegante
Winter-Trotteurs
mit Profil- oder Rohgummisohlen
in großer Auswahl, bester Schutz gegen Kälte
imitiert Kroko
schwarz von Fr. **40.80** an
braun von Fr. **42.80** an
incl. Wust.
FRETZ Modell
Warme Après-Ski u. Lederstiefel mit Schafpelzfutter
Spezial-Schuh-Haus
Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Gröningers Dampfkochtopf
SECURO
spart: Arbeit, Zeit und Geld
für Gas und Elektrisch
sehr vorteilhaft im Preis

4	6	9	10 Liter
48.50	56.—	61.50	71.—

erhältlich in den einschlägigen Geschäften
Fabrikant:
Gröninger A.G., Binningen-Basel

Wenn Sie einen schönen
Pullover
stricken wollen oder einen geschmackvollen
Gobelin
anfertigen, oder schöne
Tischdecken
denn kommen Sie zu
Marianne
Rennweg 19
Telephon 23 92 81
Wir beraten Sie sorgfältig
Stets die neuesten Modelle am Lager

ARTE DEL TICINO
Stampfenbachstraße 42, Zürich. Tel. 28 89 55. Kunstgewerbe und handwerkliche Möbel, verarbeitet Ihnen Ihre alten Kleider, Strümpfe usw. zu schönen, dicken Restenteppichen. Weiter empfehlen wir Ihnen: handgewebene Schafwolltteppiche ab Fr. 390.— (2 m x 3 m), Couchdecken ab Fr. 58.—, handgewebene Kissen, Wandbehänge, Truhendecken, antike Kupfersachen, origineller Schmuck, Strohlampen, Tessinerstühle (Cheminéestühle Fr. 22.50), Tessiner Fruchtkörbe Stroh- und Bastsachen, reiche Auswahl in Keramiken. Für Weihnachtsarbeiten eignen sich unsere Bastmatten, Ananasfasern, Baststrängli usw. besonders gut. Ein Besuch wird sich lohnen.

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Für Winterröcke, Sommerkleidchen, für Wäsche, Litzen, Höschen, Leibchen; für Bänder und für jedes Bord: Nimm Mettler Cord! Nimm Mettler Cord!
Mettler FADEN aus Roschach

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ohne Telephonrundspruch ist das Radiohören ein Irrtum . . .
hat uns kürzlich ein begeisterter Freund geschrieben. Tatsache ist, dass über den Draht Wort und Musik erstaunlich klar und frisch in ihr Haus getragen werden. **Probeanschluss** auf 5 Tage unverbindlich, bitte Prospekt verlangen.
Telephonrundspruch
Hottingerstr. 10 Tel. 32 70 27 **Zürich**
Verkaufsbureaux in allen größern Städten der Schweiz

Alles, was schneidet ...von SCHÄR
Messerwaren u. Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

FANNY MEYER
Poststr. 8 Zürich
Mercerie / Bonneterie
Strümpfe
Wäsche
Blusen
Echarpen etc.
Kragen
Krawatten
Hosenträger etc.
Herrenwäsche

Münz Tea-Shop
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3
(auch abends geöffnet)
Indian, China, Russian Tea
Eigene Konditorei

Underwood
die bewährte
Portable
Miete - Umtausch
Teilzahlung
Generalvertreter:
Cäsar Muggli
Lintheschergasse 15
Zürich 1
Telephon 25 10 62

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstraße 40, Zürich

40 Jahre feine Pelze

Rückmar & Co
ZURICH
BAHNHOFSTR. 39

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

fermetal
Erstklassige Metalldichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantieerbelt
FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
Zürich 1 – Sihlstraße 43 – Telephon (051) 23 90 25